



6. Die Sage von der Blauen Blume

Vor langer Zeit lebte einmal ein Schweinehirt namens Brede in Gudensberg. Er hütete seine Schweine immer rund um den Odenberg. Mit großer Sorge beobachtete er, dass eines seiner Tiere immer dünner und hilfloser wurde. Doch das sollte sich bald ändern. Der Hirte bemerkte, dass sich das kleine Schweinchen jeden Mittag von der Herde entfernte, am Abend zurückkehrte und täglich etwas fetter wurde.

Da wurde der Hirte neugierig und machte sich auf den Weg durch Geäst und Gesträuch, um das kleine Schwein zu verfolgen. Dabei entdeckte er eine wunderschöne blaue Blume, die er pflückte und sich an den Hut steckte. In diesem Moment fiel sein Blick auf eine eiserne Tür in der Bergwand. Vorsichtig öffnete er sie, kam im Inneren des Berges in einen Gang und schließlich in eine Kammer. Voller Erstaunen sah er, dass sein Schweinchen vor einem großen Haufen Hafer stand und munter fraß. Doch der Hirte entdeckte auch Berge von goldenen und silbernen Münzen und kostbaren Edelsteinen. Von diesem Anblick geblendet, nahm er den Hut vom Kopf und füllte ihn randvoll mit den Goldstücken. Als er dann eilig nach draußen rannte, vernahm er noch eine Stimme, die rief: „Vergiss das Beste nicht!“ Doch zu spät, die Eisentür schlug zu. Und was ihm fehlte war die Blaue Blume, der Schlüssel zum Berg und zu den Schätzen.



7. Die Sage von Kaiser Karl und dem Glissborn

Einst führte Kaiser Karl mit seinem riesigen Heer im Chattengau Krieg gegen die Sachsen. An einem heißen Sommertag waren die Soldaten total erschöpft von den langen Märschen. Auch die Pferde lechzten nach Wasser, aber nirgendwo war eine Quelle aufzuspüren.

Kaiser Karl kam auf seinem Schimmel angeritten und rief verzweifelt: „Wenn wir kein Wasser finden, dann muss mein Volk verdursten!“ Er schickte ein Gebet zum Himmel und hoffte auf Rettung. Dann spornte er sein Pferd an, es bäumte sich auf und schlug mit seinem Huf gegen einen Felsen. Und siehe da, aus dem Gestein sprudelte eine mächtige Quelle hervor. Das Wasser floss heraus und glänzte in der Sonne, daher auch der Name Glissborn. Welch eine Erlösung! Alle, Soldaten und Tiere, konnten sich an dieser Quelle laben und erfrischen. Der Huftritt blieb in dem Stein verewigt. Dieser Stein wurde später, so die Sage, in die Mauer am Alten Markt eingesetzt. Dort ist der Abdruck des Pferdehufes über einer Tür in der Kirchenmauer auch heute noch zu erahnen.



8. Die Sage vom Scharfenstein

Nicht weit von Gudensberg erhebt sich zwischen dem Odenberg und dem Ortsteil Dissen ein schroffer Basaltfelsen, der Scharfenstein. Der Sage nach sollen dort kostbare Schätze verborgen liegen, die unerreichbar sind, weil sie von einer wunderschönen Jungfrau bewacht werden. Sie gibt den Schatz erst frei, wenn sie selbst erlöst wird. Die Sage erzählt, dass sie alle sieben Jahre aus dem Felsen herauskommt. Während sie ihr

prächtiges Haar kämmt, niest sie siebenmal. Von diesem Zauberbann wird sie erlöst, wenn jemand es schafft, genau dann siebenmal „Helf Gott“ zu rufen. Und die Schätze, die unter dem Scharfenstein verborgen liegen, würden als Belohnung frei gegeben. Als eines Tages ein Müllerbursche vorbeikam und die schöne Jungfrau beim Niesen entdeckte, war er von ihrem Anblick so geblendet, dass er nur sechsmal „Helf Gott“ sagen konnte. Mit einem gewaltigen Getöse verschwand die Jungfrau wieder im Felsen und wartet bis heute auf ihre Erlösung.



9. Wüstung Stockhausen

Im 14. Jahrhundert saßen die Herren von Elben als Amtsleute auf der Burg zu Gudensberg. Sie verfügten 1317 nachweislich über umfangreichen Grundbesitz in Stockhausen. Stockhausen kann neben Maden und den drei Venne-Dörfern zu den altlandgräflichen Dörfern um Gudensberg gerechnet werden, die zur Amtsausstattung für die Burgherren gehört haben. 1428 wird von Stockhausen noch Zins erhoben, wogegen 1497 keine Einwohner mehr erwähnt werden, so daß der Ort zu dieser Zeit vermutlich schon wüst war. Eine letzte Nachricht aus dem 16. Jahrhundert belegt, daß das Stift Kaufungen Grundbesitz in Stockhausen erworben hat.

10. Die Wichtel am Neuselsberg

Ganz in der Nähe von Dissen erhebt sich ein kleiner bewaldeter Hügel, der Neuselsberg. Früher hieß er „Nussliberg“, wahrscheinlich, weil dort viele Haselnusssträucher wuchsen. Und eine Sage erzählt, dass im Unterholz und in den Baumwurzeln eine fleißige Schar von Wichtelmännchen lebte, die sich aber nie direkt zeigte. Eines Tages machte sich eine alte Frau mit einem Korb auf den Weg zum Neuselsberg, um dort Nüsse zu sammeln. Oben angekommen, setzte sie sich erschöpft auf eine Bank um auszuruhen und nickte auch ein wenig ein. Als sie nach einer Weile aufwachte, stellte sie erstaunt fest, dass ihr Korb randvoll mit Nüssen war. Was war passiert? Die Wichtelmännchen hatten heimlich Nüsse aufgelesen und der alten Frau den Korb gefüllt. Sie konnte es kaum fassen, war ganz glücklich und bedankte sich leise bei den Wichteln, bevor sie den Nussliberg verließ.



hatten heimlich Nüsse aufgelesen und der alten Frau den Korb gefüllt. Sie konnte es kaum fassen, war ganz glücklich und bedankte sich leise bei den Wichteln, bevor sie den Nussliberg verließ.



Josef-Martin-Weg

Sagen und Wüstungen um Dissen



Durch die Zusammenführung heimischer Sagen und die Erinnerung an versunkene Dörfer in einem Themenwanderweg soll wertvolles Kulturgut aus der näheren Umgebung von Dissen bewahrt werden.



Josef Mertin (1919-1995)

war Ortsbeigeordneter und Ortsvorsteher von Dissen (1968-1977) und ein bemerkenswerter Künstler. Neben seiner ausführlichen Chronik über Dissen (1985) hat Josef Mertin 1982 auch das Heft „Der Berg der Blauen Blume“, eine Sammlung nordhessischer Sagen, herausgegeben. Mit seinen Mosaiken aus den Teppichbodenresten, in denen er u. a. auch Szenen aus Märchen und Sagen darstellte, wurde er durch Ausstellungen in Städten entlang der Deutschen

Märchenstraße und in Japan weit über die Grenzen des Schwalm-Eder-Kreises hinaus bekannt. Für sein Jahrzehnte langes, ehrenamtlich-gemeinnütziges Engagement in vielen Bereichen des Dorflebens wurde er 1978 mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen ausgezeichnet. Mit der Benennung des neuen Dissener Wanderweges nach Josef Mertin soll sein unermüdlicher Einsatz für die Menschen in Dissen gewürdigt werden.

Kontakt & Impressum

Ursprünglich herausgegeben vom Heimatverein Dissen im Mai 2011 zum 950. Dorfjubiläum. Planung damals Jürgen Preuß / Stadt Gudensberg. Abbildungen: Archiv Hannelore Winkelhöfer, geb. Mertin und Jürgen Preuß. Sagen überarbeitet nach Texten von Josef Mertin, Gerhard Klaffke. Weitere Überarbeitung 2023 durch Brigitte Brommer.

Herausgeber 2024: Stadt Gudensberg, Kasseler Straße 2, 34281 Gudensberg • www.gudensberg.de
Redaktion: Ingo Seifert-Rösing, Stadt Gudensberg
Design & Herstellung: xform.de, Thilo Hadamovsky

Stand: Januar 2024, Irrtümer vorbehalten.



Josef-Martin-Weg Sagen und Wüstungen um Dissen



Der Josef-Mertin-Weg

Der Josef-Mertin-Weg ist eine Halbtagestour. Die Strecke verläuft südwestlich der Ortschaft Dissen ausschließlich durch eine offene Landschaft. Sie ist nach Süden und Westen hin durch die für den Chattengau charakteristischen Basaltkuppen Lotterberg, Lamsberg, Odenberg und Langenberg begrenzt. Nach Norden und Nordosten bieten sich herrliche Ausblicke auf den Habichtswald, Richtung Kassel, zum Kaufunger Wald hinüber und auf die Söhre.

Start der Rundwanderung ist an der Bushaltestelle des NVV an der B 254. Die Wanderung kann auch von Gudensberg aus, am Kasseler Kreuz begonnen werden.

Bushaltestelle: Haltestelle des NVV: Expressbus-Linie 500, Kassel - Gudensberg - Fritzlar - Bad Wildungen (Fahrplan bei: www.nvv.de).

Streckenlänge: 8,5 km
Summe der Anstiege: 130 Höhenmeter
Reine Gehzeit: ca. 2,5 Std.

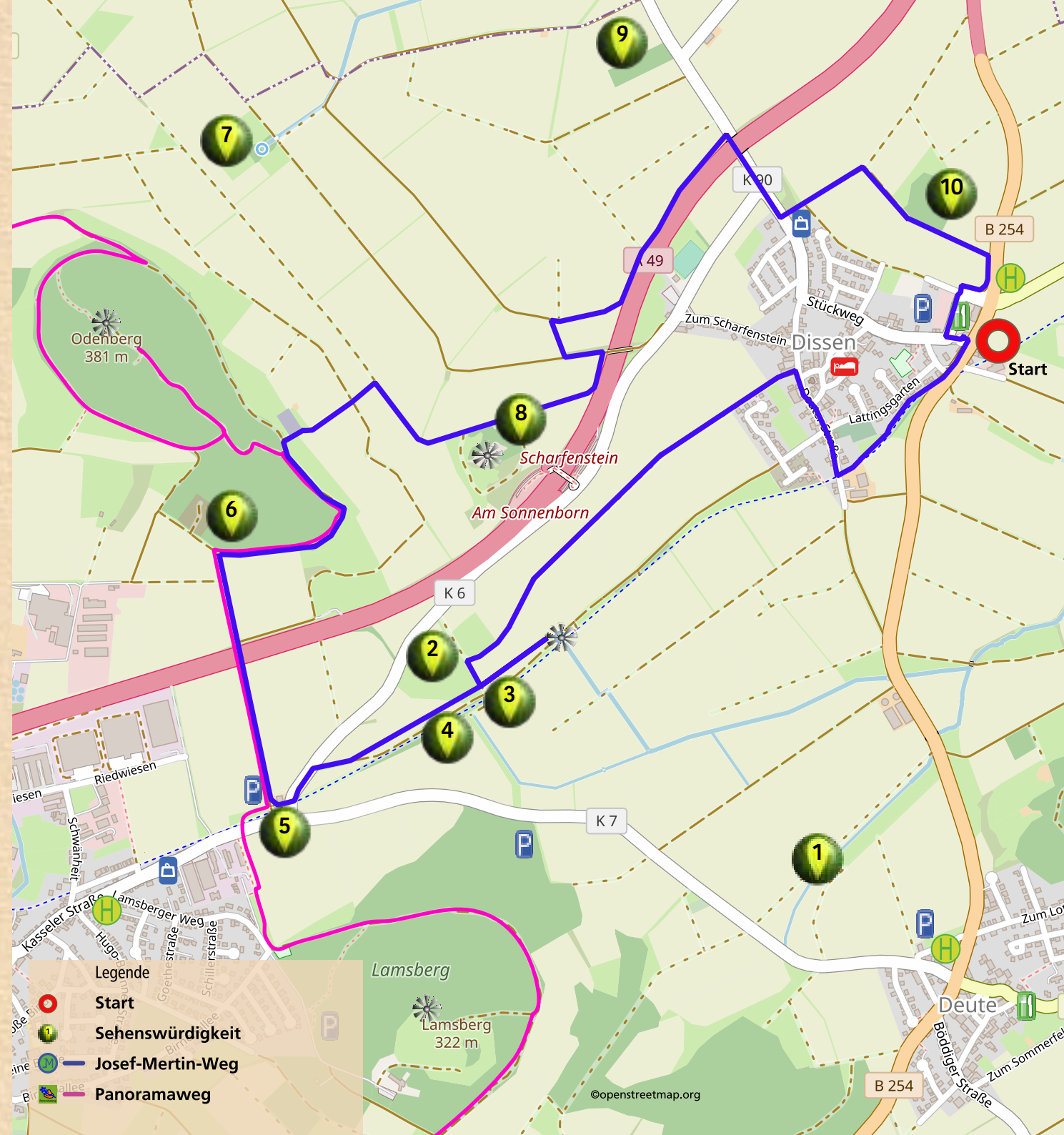
Markierung: Der Josef-Mertin-Weg ist mit den Initialen des Künstlers „JM“ in eine Richtung, rechts herum, im Uhrzeigersinn markiert.

Rastplätze: am Sonneborn und am Odenberg

Gudensberger Panoramaweg: Im westlichen Teil verläuft der „JM“ auf der Strecke des Panoramaweges. Hier kann ein Abstecher auf den Aussichtsturm des Odenberges unternommen werden (zusätzlich ca. 45 Min / 80 Hm).

Die Punkte 1-10 markieren die Sehenswürdigkeiten:

1. Wüstung Mitteldissen
2. Basaltkuppe Bußbalg
3. Sonneborn / Rastplatz / Wassertretanlage
4. Wüstung Unseligendissen
5. Das Kasseler Kreuz, Sage von einem Verräter
6. Odenberg, Sage vom Hirten und der Blauen Blume
7. Glissborn, Sage vom durstenden Heer
8. Scharfenstein, Sage von der weißen Jungfrau
9. Wüstung Stockhausen
10. Neuselsberg, Sage von den Wichtelmännchen



Wüstungen im Raum Dissen



Der Kartenausschnitt aus W. Küthers „Historisches Ortslexikon Fritzlar-Homburg. Ehemaliger Landkreis“ aus dem Jahre 1961 zeigt im Raum Dissen die wüst gefallenen Dorfstellen Mitteldissen, Unseligendissen und Stockhausen.

Mit Zuerkennung der Stadtrechte an Gudensberg im 13. Jahrhundert wurde die Stadt zum Mittelpunkt der Region, und erstmals einflussreiche Dörfer

rund um Gudensberg verloren zunehmend an Bedeutung. Die auf die Stadt bezogene Siedlungspolitik der Landesherren führte dazu, dass die Dorfbewohner gezwungen wurden, ihr Zuhause zu verlassen und in den neu gegründeten Stadtteil von Gudensberg, die Freiheit, umzusiedeln. Die verlassenen Dörfer wurden „wüst“.

1. Wüstung Mitteldissen wird in Urkunden zwischen 1303 und 1345 noch als Dorf und letztmalig 1436 erwähnt.

2. Der Bußbalg ist ein kleiner Basalthügel südlich des Scharfensteins, der seit frühen Zeiten als Schafweide genutzt wird. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden hier auch Basaltsteine gebrochen.

3. Der Sonneborn



Diese in Naturstein gefasste Quelle ist ursprünglich östlich des Busbalgs entsprungen. Sie wurde 1495 erstmalig urkundlich erwähnt und hat sicher damals die Bewohner der Dörfer Mitteldissen und Unseligendissen und die auf den Feldern arbeitenden Menschen mit Trinkwasser versorgt. Südlich davon verlief der so genannte Gudensberger Pfad, auf dem 1899 die Kleinbahnstrecke Grifte – Gudensberg gebaut wurde. Die Bahnlinie wurde 1984 eingestellt. Der Sonneborn wurde beim Bau der Autobahn (1975/76) in einen gedeckten Schacht geleitet. 1984 wurde die Quelle für die Errichtung eines Rastplatzes mit Schutzhütte wieder freigelegt und zur Speisung eines Wassertretbeckens an die heutige Stelle geführt.



4. Wüstung Unseligendissen

Zwischen 1311 und 1318 sind einige Grundstücksverkäufe urkundlich belegt, zunächst an den Stift Fritzlar und zuletzt an das Kloster Haina. 1322 wird Unseligendissen noch Dorf genannt. Der Name Unseligendissen lässt sich vermutlich von einem 1898 in der Nähe gefundenen Urnenfeld aus der Hallstatt-Zeit (800-450 v. Chr.) ableiten, auf dem Nichtchristen, also „Unselige“ bestattet worden sind. Beide Orte gehören 1407 zum Gericht Grifte und damit zum Amt Gudensberg. Sie sind um diese Zeit schon Wüstungen.



5. Das Kasseler Kreuz

An der Straßenkreuzung, wo die Wege nach Dissen und Deute abzweigen, steht unter einer Baumgruppe auf einem kleinen Steinhügel das uralte Kasseler Kreuz. Dessen Geschichte geht zurück ins Jahr 1387, als Gudensberg von Feinden belagert wurde. Ein Bürger von Gudensberg übte bösen Verrat. Er schlich sich ins Lager der Feinde und bot an, die Stadt in Brand zu stecken, wenn ihm dafür ein reicher Lohn gezahlt würde. Und bald loderten in der Nacht die Flammen in der Hintergasse. Die Bürger eilten zum Löschen. Die Feinde nutzten die Verwirrung und eroberten die Stadt. Der Verrat wurde aber aufgedeckt. Der Verbrecher floh, wurde eingeholt und hingerichtet. Es heißt, ihm wurde zuvor die Zunge aus dem Hals gerissen. Das Kreuz erinnert bis heute an die Stätte der Hinrichtung.